

Laura Leupi: „Das Alphabet der sexualisierten Gewalt“

Sprechen jenseits der Skandale

Von Miriam Zeh

Deutschlandfunk Kultur, Studio 9, 25.04.2024

In Kunst und Medien wird seit #metoo vermehrt über sexualisierte Gewalt gesprochen. Dabei folgen die Erzählungen geschlechterstarrten Mustern. Die 1996 geborene Schweizerin Laura Leupi sucht in ihrem Buch eine neue Sprache für das Unsagbare.

Kaum ein Sprechen ist so verhaftet in den Geschlechterrollen von Mann und Frau wie das Sprechen über sexualisierte Gewalt. Für Vergewaltigungen scheint stets zu gelten: Opfer haben eine Vagina, Täter einen Penis. Wo in den letzten Jahren unter den voyeuristischen Augen der Medienöffentlichkeit das große Schweigen über jenes unaussprechliche Verbrechen gebrochen wurde, enthüllten spektakuläre Geschichten die schlimmen Schicksale der Frauen, gern gespickt mit intimen Details des Tathergangs: „Tabu Vergewaltigung – Vier Frauen brechen ihr Schweigen“, „Gruppenvergewaltigung in Südafrika: Frau (34) von Männer-Trio vergewaltigt und in Brand gesteckt.“

Unser ritualisiertes Sprechen über Vergewaltigung, das einem internalisierten Drehbuch zu folgen scheint, hat die US-amerikanische Literaturwissenschaftlerin Sharon Marcus bereits 1992 als „rape script“ (Vergewaltigungsskript) bezeichnet. Auch die deutsche Kulturwissenschaftlerin Mithu Sanyal hat in ihrer gleichnamigen Studie „Vergewaltigung“ (2016) als „eine der letzten Bastionen und Brutzellen für Geschlechterzuschreibungen“ benannt und die gängige Definition von Vergewaltigung als anti-weiblicher Aggression mit der zählbaren Realität männlicher Opfer widerlegt.

Vom Alltag nach einer Gewalterfahrung

Die Schweizer Schriftstellerin Laura Leupi erprobt nun in ihrem literarischen Schreiben eine Sprache, die jenseits der skandalisierenden und geschlechterstarrten Vergewaltigungsnarrative unserer Gegenwart liegt. In ihrem „Alphabet der sexualisierten Gewalt“ spricht eine weibliche Figur. Sie wurde vergewaltigt – von ihrem Partner, erfahren wir, in der gemeinsamen Wohnung. Mehr erzählt sie von der Tat nicht: „Wie stellen Sie sich mich vor, jetzt, da Sie wissen, dass ich vergewaltigt wurde?“

Leupis interaktiver Text, der wiederholt die Erwartungen des Lesepublikums anspricht und irritiert, verfolgt ein politisches und ein literarisches Anliegen. In atmosphärisch dichten Passagen beschreibt die Ich-Erzählerin ihren Alltag. Denn der verschwindet in den großen Vergewaltigungsskripten. Bei Leupi lesen wir von klaustrophobisch engen Räumen mit

Laura Leupi

Das Alphabet der sexualisierten Gewalt

März Verlag, Berlin

144 Seiten

20 Euro

schwarzen, rasant schimmelnden Wänden, von verstopften Abflüssen und von Phobien vor wild sprießenden Haaren.

Das Zuhause ist nicht sicher

Das Zuhause hat sich verändert, nachdem es zum Tatort wurde. Da hilft auch der Umzug in eine andere Wohnung nichts, auch weil die Gewalterfahrung der Erzählerin von den Schweizer Strafverfolgungsbehörden bzw. vom Schweizer Strafgesetzbuch, Artikel 189 und 190, nicht einmal als Verbrechen anerkannt wurde. Ihr Zuhause ist für die Erzählerin kein sicherer Ort mehr. Das wird zwischen ihren ruhelosen Recherchen zu Frauen- und Männerhäusern, zu den Bedeutungen und häufigsten Suchanfragen zu „Home“ und „Zuhause“ deutlich.

Auch die Sprache entlarvt Leupi als Mittäterin. Setzt ein Wort wie „Missbrauch“ nicht voraus, dass es einen angemessenen „Gebrauch“ einer Person gibt, wie ein Küchenmesser zum Totschlag missbraucht oder zum Zweibelschneiden gebraucht werden kann?

Anfang eines gemeinsamen Gedächtnis'

Also beginnt die Autorin bei den kleinsten Teilen unserer Sprache. Sie schreibt ein neues Alphabet, analysiert Redewendungen und inventarisiert Begriffe, die unsere Diskurse formen. Dabei entsteht keine lineare Erzählung. Die Montage verschiedener Textformen und -fragmente symbolisiert, wie für die Erzählerin auch die traumatischen Jahre nach der Vergewaltigung in lückenhafter Unordnung verschwimmen.

Was Leupi in ihrem Alphabet zusammenstellt, bleibt einerseits so subjektiv, wie ein Sprechen über Gewalterfahrungen immer beginnen muss. Andererseits öffnet es den Raum für ein kollektives Gedächtnis der sexualisierten Gewalt. Das braucht es, um aus dem geschlechterstarrten Sprechen über Vergewaltigung auszubrechen.